

Aufgefallen ...

Man stelle sich vor, ausgerechnet im Jahr des Baden-Jubiläums würden Pläne ruchbar, die Türkenbeute aus dem Karlsruher Schloss an einem reichen Privatmann zu verkaufen. Oder ein Gemälde von Hans Baldung Grien, das in der Staatlichen Kunsthalle zu bewundern ist, sollte unter den Hammer kommen. Ein Proteststurm ungeheuren Ausmaßes würde losbrechen. Aber wie es aussieht, erwischt es nicht die Kulturgüter, die sich die Menschen aus Baden und die Kunstfreunde aus aller Welt sonntags im Museum anschauen können. Die Prunkstücke, die die (zahlenden) Besucher anlocken, will man verschonen. Statt dessen sollen offenbar wertvolle mittelalterliche Handschriften und frühe Druckwerke verscherbelt werden, die ihres Alters und ihrer Empfindlichkeit wegen normalerweise in den Tresoren der Badischen Landesbibliothek verborgen sind und in der Regel nur für Forschungszwecke hervorgeholt werden. Dafür darf das Volk sich dann darüber freuen, dass der Erhalt von Schloss Salem am Bodensee auf Dauer gesichert wird.

Bitter für Baden

Keine Frage: Das ehemalige Zisterzienserkloster Salem, der heutige Familiensitz des Markgrafen von Baden, ist ein beliebtes Touristenziel und ein Kulturdenkmal ersten Ranges. Sein Erhalt muss nicht nur den Nachfahren der Großherzöge, sondern auch dem Land Baden-Württemberg ein Anliegen sein. Aber nicht immer heiligt der Zweck die Mittel. Und es ist mehr als bedenklich, wenn man hochkarätige Kulturgüter gegeneinander aufwiegt, wenn man die einen opfert, um andere zweifelsfrei sein eigen nennen zu können.

Vollends fragwürdig aber wird das Ganze, wenn die öffentliche Präsentation zum Maßstab der Wertschätzung, zum ausschlaggebenden Argument für Verkauf oder Bewahren wird. Die Vergangenheit einer Region lässt sich nämlich nicht auf gülden schimmernde Museumstücke reduzieren und die Identität eines Landes speist sich aus vielen Quellen, auch solchen, die nur einigen Forschern zugänglich sind.

„Für alle Seiten positiv“ ist die Einigung, die das Land und das badische Adelshaus ausgehandelt haben, allenfalls unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten. Doch dem Kulturland Baden droht ausgerechnet im Jubiläumsjahr wieder einmal ein herber Verlust. Dass der Deal den Badenern jetzt auch noch als begrüßenswerte Maßnahme verkauft werden soll, macht die Pille noch bitterer.

Annette Borchardt-Wenzel